

Tessiner Mekka der Bildhauerkunst

Im Val Lavizzara wird ein Projekt der neuen Regionalpolitik vorangetrieben

Schweizer Marmor kommt aus dem hinteren Maggiatal. Dort steht auch die Steinhauer-Schule von Peccia. Zu dieser soll sich ein Bildhauer-Zentrum gesellen, das der Region neuen Schub verleihen könnte.

Peter Jankovsky, Peccia

Seltsame Gestalten erblickt, wer diesen Sommer einen Ausflug ins hintere Maggiatal unternimmt. Den Dorfkern von Peccia, der vom Tessiner Beton-Boom verschont geblieben ist, bevölkern menschenähnliche Skulpturen. Diese sind im Rahmen der noch bis Ende Oktober dauernden Freiluftausstellung «Sculturalmente Peccia» zu bewundern – und sie verweisen auf die Stein- bzw. Bildhauerschule, die etwas versteckt oberhalb des Dorfes liegt.

Wer bis zum Werkplatz der «Scuola di Scultura» gelangt, dem bietet sich eine besondere Szenerie dar: Etwa ein Dutzend Männer und Frauen behauen in stiller Konzentration Steinblöcke, Splitter fliegen herum, und das rhythmische Arbeiten erzeugt eine meditative Atmosphäre. Die Schüler auf dem Werkplatz lernen die handwerklichen Grundlagen des Steinhauer-Metiers; anschliessend können sie die berufs begleitende Weiterbildung für das künstlerisch ausgerichtete Steinbildhauen durchlaufen und mit einem Zertifikat abschliessen. «Hier schnuppert man ordentlich Marmorstaub», sagt der St. Galler Alex Naef. Mit seiner Frau Almute Grossmann-Naef leitet er seit 1986 die Bildhauerschule von Peccia, das im tiefer gelegenen Seitenarm des Val Lavizzara liegt.

Die Wirtschaft stützen

Marmorstaub? Bei besagten Gesteinsblöcken handelt es sich um Marmor, der aus dem Steinbruch der Valle di Peccia stammt. Die meisten Marmorstücke sind weiss, weisen aber gelegentlich auch eine blaue oder graue Färbung auf. Der Steinbruch ist nicht nur der grösste der Schweiz, sondern auch der einzige, der kommerziell Marmor vertreibt – und er entpuppt sich damit als wichtiger Wirtschaftsfaktor im hinteren Maggiatal. Grösster Arbeitgeber in der Gemeinde Lavizzara ist allerdings, dank dem Stauseen in den Hochtälern, das Elektrizitätswerk Ofima. Neben Touristenattraktionen wie der Kirche des Tessiner Stararchitekten Mario Botta im höher gelegenen Teil des Val Lavizzara und den urhigen Grotti stützen auch eine Sägerei, eine Metallwerkstatt und Handwerksbetriebe die regionale Wirtschaft. – Auch die Bildhauerschule trägt ihren Teil bei: 400 Schüler nimmt die



Der Marmor-Steinbruch in der Valle di Peccia ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor im hinteren Maggiatal.

KARL MATHIS / KEYSTONE

«Scuola» jährlich auf, sie zieht etliche Touristen an und generiert im Jahr 3000 Übernachtungen. Man fördere so den sanften Qualitätstourismus, sagt Naef. Die jährlichen Betriebskosten belaufen sich auf eine halbe Million Franken; für die Einnahmen sorgen die Kursgebühren und die schuleigene Herberge.

Nun soll sich zur «Scuola di Scultura» ein zweites Element gesellen. Die Schule bleibt als private Ausbildungsstätte, die allen Interessierten offensteht, weitgehend im jetzigen Zustand erhalten. Als überraschende Neuerung haben die Naefs die Einrichtung eines separaten internationalen Bildhauer-Zentrums initiiert, das von öffentlicher Hand mitfinanziert wird. Am Ortseingang soll ein futuristischer Gebäudekomplex mit sieben Ateliers entstehen, in denen Bildhauer aus allen Teilen der Welt wirken – und zwar für jeweils sieben Monate. Peccia könne zum Magneten für alle Spielarten dieser «dreidimensionalen Kunst» werden, erklärt das Direktorenpaar. Auch Museumsleiter, Galeristen und Kunsthistoriker sollen nach Peccia finden, um sich hier Inputs zu holen oder gar neue Talente zu entdecken.

Am Projekt des Bildhauer-Zentrums zeigt sich der Kanton Tessin sehr interessiert. Er sieht darin Potenzial für wirtschaftliche Impulse im Rahmen der neuen Regionalpolitik. Daher hiess der Grosse Rat bereits 2013 einen Kredit à



fonds perdu von 5 Millionen Franken gut. Dieser macht etwa die Hälfte der Baukosten aus und ist an die Bedingung geknüpft, dass die anderen 50 Prozent mithilfe privater Geldgeber aufgetrieben werden. Zum Jahresbudget des Zentrums von etwa 1 Million Franken trägt der Kanton nichts bei.

Zeit wird knapp

Um das «Centro internazionale di Scultura» kümmert sich eine Stiftung gleichen Namens, die von der Gemeinde Lavizzara, der Fondazione Vallemaggia sowie privaten Gönnern gegründet wurde. Dem Stiftungsrat steht der ehemalige Direktor der Jacobs-Foundation Theo Brenner vor, während der Tessi-

ner Alt-Bundesrat Flavio Cotti das Patronatskomitee präsidiert – sein Heimatort befindet sich im Val Lavizzara. Dank den Bemühungen der Stiftung stehen für den Bau des Bildhauer-Zentrums mittlerweile 6,75 Millionen Franken bereit. Der Rest muss spätestens bis Jahresende beschafft werden; danach verstreicht die bereits einmal verlängerte Frist für die Suche privater Gelder, welche der Kanton gesetzt hat. Weil die Zeit definitiv knapp wird, richtet sich das Augenmerk der Stiftung auch auf die Gemeinden der Region Locarno. Im Übrigen ist schon eine projektbezogene Umzonung durchgeführt sowie ein Vorvertrag mit den Parzellen-Besitzern unterzeichnet worden. Es fehlt einzig die Eingabe des Baugesuches. Wenn alles klappt, soll das Bildhauer-Zentrum im Frühling 2019 seine Tore öffnen.

Sie behau den Marmor und finde dabei zu positiven Gedanken, sagt eine der Kursteilnehmerinnen auf dem Werkplatz. Genau das soll die «Scuola» im Verbund mit dem künftigen Zentrum eben auch sein: nicht nur ein Mekka der Bildhauerkunst, sondern ein Ort der Energie und Inspiration. Zudem wollen die Naefs ein Rahmenprogramm mit Konferenzen und Konzerten auf die Beine stellen. So könnte Peccia, das Dorf im Tal des weissen Marmors, zum regionalen Kulturzentrum werden – mit internationaler Ausstrahlung.

NACHRUF

Un adieu à une grande dame

Christiane Langenberger gestorben



Die politische Welt hat am Sonntag eine Pionierin verloren. Mit ihrem Werdegang ist Christiane Langenberger ein echtes Vorbild geworden – für mich selber, aber auch für

eine ganze Generation von welschen Frauen, bürgerlichen wie linken. Sie hat ihre politische Karriere mit Leidenschaft und Überzeugung absolviert. Bestimmte, aber stets höflich hat sie Türen aufgestossen, die den Frauen ihrer Zeit nicht offen standen. Christiane Langenberger war die erste Frau, die die FDP Schweiz präsidiert hat. Als sie 2003 die Zügel übernahm, ging die Partei durch Turbulenzen. In dieser schwierigen Situation hat sie nicht gezögert, die Herausforderung anzunehmen und die Partei in ruhigere Gewässer zu führen.

Ihr Engagement hat sie in der Waadt begonnen, wo sie 1987 in den Gemeinderat von Romanel-sur-Morges eintrat. Als engagierte Frau stieg sie rasch die Karriereleiter empor und kam 1995 in den Nationalrat, als erst zweite freisinnige Waadtländerin in diesem Amt. Nach einer Legislatur in der grossen Kammer katapultierten die Waadtländer Wahlberechtigten Christiane Langenberger in den Ständerat, wo sie die Interessen des Kantons bis 2007 hartnäckig vertreten sollte. Perfekt zweisprachig, gehörte sie zum kleinen Kreis der «Arena-tauglichen» Welschen.

Als Mutter von zwei Kindern hat sie als eine der Ersten die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verteidigt. Sie hat sich auch dafür engagiert, dass Frauen nach der Mutterschaft leichter eine Arbeitsstelle finden können. Zu diesem Zweck hat sie eigens eine Organisation gegründet. Christiane Langenberger hat einen zentristischen und humanistischen Freisinn verkörpert. Sie war eine der ersten Frauen, deren Stimmen in Bern gehört wurden. Herzlich, spontan und mit viel Humor hat Christiane Langenberger den Weg für andere Welsche geebnet, die heute in Bern gehört werden und denen die Leitung einer Partei anvertraut wird. Durch ihre Kandidatur für die Nachfolge von Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz hat sie ihr kompromissloses Engagement für die Schweiz bewiesen.

Als herzliche und offene Frau blieb sie zugänglich. Ich hatte das Glück, mit ihr eine Wahlkampagne für den Nationalrat führen zu dürfen, als ich eine junge Abgeordnete im Waadtländer Grossen Rat war. Jugendliche und Frauen in der Politik zu unterstützen, war ihr immer eine Herzensangelegenheit. Sie hat sich nicht gescheut, mit anzupacken, zum Beispiel, als sie mit einem FDP-Team bei einem Seilzieh-Wettbewerb lokaler Jugendorganisationen teilnahm.

Die politische Welt hat diese Woche eine «grande dame» verloren. Ich erweise einer kompetenten Politikerin meine Reverenz, die sich mit Herz und Seele für ihren Kanton, ihre Partei und ihr Land eingesetzt hat. Danke, Christiane! Wir Politikerinnen von heute haben alle etwas von Dir in uns.

Isabelle Moret

Widersprüche zum Thema Verkehr

Ergebnisse einer Umfrage des Forschungsinstituts GfS Bern

Schweizer benützen Verkehrsmittel immer bewusster, je nach ihren Vor- und Nachteilen. Staus und Finanzierung sorgen für Unmut. Eine Mehrheit ist gegen Querfinanzierungen, aber vor allem ÖV-Benützer sollen nicht noch mehr bezahlen.

P. S. · Seit 2005 erstellt das Forschungsinstitut GfS Bern im Auftrag von Auto Schweiz, der Dachorganisation der Automobilimporteure, einen Monitor zur Mobilität, der Aufschluss über die Stimmungslage gegenüber dem Auto im Besonderen und dem Verkehr im Allgemeinen geben soll. Basierend auf einer repräsentativen Umfrage (1000 Interviews), ergaben sich dieses Jahr die folgenden wesentlichen Erkenntnisse: Weiterhin erkennt eine relative Mehrheit der Schweizer (41 Prozent) im motorisierten Verkehr gleich viele Vor-

wie Nachteile. Gegenüber 2012 hat jedoch die Zahl der kritischen Betrachter zugenommen (29 statt 20 Prozent), während die Zahl jener, für welche die Vorteile im Vordergrund stehen, abgenommen hat (28 statt 34 Prozent).

Wenn, dann mit Steuern

Anders als früher benützt gemäss der Umfrage eine Mehrheit das Auto heute beruflich und nicht mehr privat. Diese selbstreflexive Feststellung lässt auf eine weitere substanzielle Zunahme des berufsbedingten Autoverkehrs schliessen, obwohl das Auto auch im Freizeitverkehr mit einem Marktanteil von rund zwei Dritteln die unangefochtene Nummer eins ist. Was die Verkehrsfinanzierung angeht, diagnostizieren die Forscher einen «generellen Unmut». 26 Prozent der Befragten bezeichnen die Verkehrskosten als grosse Belastung, 43 Prozent erkennen in ihnen eine eher grosse Belastung. Eine Mehrheit spricht

sich dafür aus, dass alle Verkehrsteilnehmer für ihre individuellen Kosten selbst aufkommen (26 Prozent dezidiert, 47 Prozent eher) und Querfinanzierungen von der Strasse zur Schiene unterbunden werden (20 Prozent dezidiert, 36 Prozent eher).

Gleichzeitig geniesst eine potenzielle Mehrbelastung für Auto- und Motorradfahrer mit einer Zustimmung von 30 Prozent eine höhere Akzeptanz als eine weitere Erhöhung der Tarife für Bahn und Bus, die nur von 19 Prozent befürwortet wird. Die Forscher interpretieren dieses «Spannungsfeld aus teilweise unvereinbaren Forderungen» als Ausdruck «eines (noch) fragmentierten Unmuts». Dieser sei noch «wenig kanalisiert». In diesem Sinne lässt sich auch keine Mehrheit dafür ausmachen, ob der Strasse oder der Schiene mehr Geld zugesprochen werden soll. Indessen zeigt sich eine leicht höhere Akzeptanz für eine (noch) bessere finanzielle Ausstattung des öffentlichen Verkehrs (plus

40 Prozent gegenüber plus 29 Prozent für den Individualverkehr), und zwar, wenn schon, dann mit Steuergeldern. Ergänzend lässt sich festhalten, dass die Komplexität der Finanzierungsmechanismen im schweizerischen Verkehrssystem die Meinungsbildung erschwert.

Autoverzicht wegen Staus

Den Stau, der in den letzten Jahren nicht nur in Ortszentren, sondern auch auf bestimmten Nationalstrassenabschnitten zu einer Alltäglichkeit geworden ist, bezeichnen 24 Prozent als sehr grosses Problem und 48 Prozent als eher grosses Problem. Die Befragten sehen in Staus ein Hindernis, das sie davon abhalten kann, das Auto zu benützen. Nur 3 Prozent geben an, in den letzten 12 Monaten keine Stausituation erlebt zu haben, und lediglich 19 Prozent sagen, sie hätten noch nie Alternativen zum Auto gewählt, weil sie befürchteten, in einen Stau zu geraten.

ANZEIGE



Weltweit erblindet jede Minute ein Kind. Schenken Sie Augenlicht!
Senden Sie eine SMS an 339 mit CBM10 und spenden Sie 10 Franken an eine Graue-Star-Operation.

Online-Spende auf www.cbmswiss.ch

